

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreislblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Gießener
Universitäts- und Steindruckerei.
R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schul-
straße 7. Expedition und Verlag: 51.
Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

General Joffres ganze Weisheit.

Ein militärischer Mitarbeiter schreibt uns aus Berlin:

General Joffre hat einen Tagesbefehl erlassen, betitelt „Notes pour toutes les armées.“ Darin sind die Gründe der bisherigen Verluste und Niederlagen angedeutet. Die Gründe betreffen darin, daß man die deutsche Taktik nicht genügend beachtet habe, und die ganze Weisheit des Generals für den weiteren Krieg besteht darin, daß man die deutsche Taktik — nachahmen müsse. Merkwürdig genug nehmen sich solche neuen Instruktionen mitten im Kriege aus; sie entsprechen aber jedenfalls der neuen französischen Kriegsschule, die nichts anderes ist, als ein teilweise recht geistvoller und unverständlicher Abklatsch deutscher Kriegsschule. Frankreich hat seit noch nicht einem Jahre eine neue „Anleitung für den Dienst der Armeen im Felde“ vom 28. Oktober 1913 herausgegeben. Diese Anleitung enthält zwei Teile, einmal die Feldbefehlsordnung, die fast das ganze deutsche Reglement von 1906/09, oft wortwörtlich, abgeschrieben hat. Den anderen Teil bildet die „Anleitung für die höhere Truppenführung“, und diese enthält alle strategischen Lehren, nach denen die Franzosen hofften, den nächsten, den jetzigen Krieg unbedingt siegreich zu bestehen.

Diese neue französische Kriegsschule wurde von einem Ausfühler unter dem Vorwort des Generals Pau bearbeitet und enthält tatsächlich eine Reihe grundlegender Wandlungen der früheren französischen Anschauungen über Truppen- und Gefechtsführung und bricht vollständig mit der bisher geltenden Verordnung vom 28. Mai 1895 über den Dienst der Armeen im Felde. Der Ausfühler hat damals einen längeren Bericht an den Kriegsminister ausgearbeitet, worin sich allerlei interessante Ausführungen finden, umso interessanter, wenn man damit vergleicht, was Frankreich auf Grund dieser neuen Kriegsschule im ersten Monat des großen Krieges erreicht hat. An die Spitze aller Gedanken und Vorurteile ist die Parole gesetzt: Offensive und wieder Offensive! Von allen Nationen, so meinte der Ausfühler, biete gerade die Kriegsgeschichte Frankreichs die deutlichsten Beispiele für die großen Erfolge, zu denen der Angriffskrieg führe, wie auch für die Niederlagen, welche eine abwartende Kriegsführung nach sich ziehe. „Solange uns fast bis zur höchsten Vollkommenheit die Lehre der Offensive führte, waren uns die ruhmreichsten Erfolge beschieden, und, ein grausamer Gegenbeweis, an dem Tage, an dem wir sie mißachtet haben, hat gerade sie unseren Gegnern die Waffen geliefert, mit deren Hilfe sie uns besiegt haben.“ Welche Selbstironie! Die Offensive, die den Franzosen über die Bogen her mißfiel, ist gleich bei Beginn des Krieges auf die Deutschen übergegangen und hat dazu geführt, daß der französischen Armee bis dato keine Zeit und Gelegenheit mehr blieb, ihre neue Kriegsschule auszuüben. Aber kehren wir zu den Betrachtungen der Strategen zurück. Der genannte Ausfühlerbericht bestimmt: Die französische Armee, zu ihren Ueberlieferungen zurückgekehrt, erkennt für die Führung der Operationen kein anderes Gesetz mehr als die Offensive. Nach dem südafrikanischen Kriege hat man gewisse Theorien wieder erscheinen sehen, die man für immer verlassen glauben konnte, Theorien von der Unerleidllichkeit der Fronten und von der Möglichkeit, die Entscheidung durch das „Manöver“ herbeizuführen, ohne Kampf. Kurze Zeit darauf hat der russisch-japanische Krieg ein wahrhaft entsetzliches Dementi für diese gefährlichen Theorien gebracht; aber man muß stets fürchten, daß eine lange Friedensperiode sie eines Tages wieder aufleben läßt. Um eine derartige Wirkung zu verhindern, bestrebt sich unsere Anleitung, dieses Hauptgesetz ins rechte Licht zu setzen, daß die Schlacht, als ausschlaggebender Operationswed, das einzige Mittel ist, den Willen des Gegners zu brechen, und daß die erste Pflicht des Führers ist, die Schlacht zu wollen!

Man sieht, es wurden da allerlei Brocken gut preussischer Felderfahrungen zusammengetragen, und dem Ganzen eine sehr einseitige Hauptidee gegeben, die in Wahrheit garnicht zur französischen Ueberlieferung, garnicht zum Geist der französischen Kriegsführung paßt. Ein bekannter deutscher Militärschriftsteller, Generalleutnant z. D. von Ardenne, hat ganz kürzlich mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß der dauernde der französischen Truppe zugesprochene Glanz, der auf „à la bayonnette“ in Wahrheit nur Schraffen sind, daß die Franzosen anno 70 nur einmal (bei Beaune la Rolande) einen infanteristischen Angriff nicht an den Feind herangetragen haben, daß also die neue Offensivtheorie nur dem Nationalhaß und der politischen Verblendung entsprungen, nicht aber dem französischen Militärcharakter.

Das strategische Verhalten der Franzosen in diesem Kriege wird natürlich erst im Laufe der Zeit genau geklärt und festgestellt werden. Aber soviel ist doch schon sicher, daß sie mit ihrer neuen Kriegsschule ein Risiko nach dem anderen erlitten haben und daß General Joffre (etwa um seinem Standpunkte aus gedacht) gut täte, seinen Truppen nicht die Nachahmung der deutschen Taktik zu empfehlen. Sollte er wirklich keine eigene Weisheit besitzen?

Ballonabwehrkanonen.

Von Professor B. Schwinning.

Die Luftfahrzeuge haben sich in den letzten Jahren zu wichtigen Kriegswerkzeugen entwickelt. In erster Linie sind sie für Erkundungszwecke von großer Bedeutung, doch können sie eventuell auch als direktes Kampfmittel durch Feuerunterwerfen von Sprenggeschossen Verwendung finden. Diese Fortschritte haben die Technik andererseits wieder vor die Aufgabe gestellt, wirksame Waffen zur Bekämpfung der Luftfahrzeuge zu konstruieren. Die vorhandenen Waffen genügen hierfür nicht. Die Geschosse der Infanterie- und der Maschinengewehre haben zu geringe Wirkung, und ihre Schußweite ist zu klein. Der Feldkanone mangelt, von anderen Umständen abgesehen, die ausreichende Elevationsmöglichkeit des Rohres und der Feldhaubitze, infolge ihrer geringen Geschwindigkeit, die nötige rasante Flugbahn. Beide können ferner, da ihr Seitenrichtfeld zu gering ist, den Bewegungen des Ballons nicht schnell genug folgen.

Der Luftballon bildet ja ein sehr schnell bewegliches Ziel, das seine Lage im Raum beliebig ändern kann. Es ist daher ein Geschütz mit großer Feuergeschwindigkeit, um günstige Augenblicke möglichst auszunutzen zu können, erforderlich, das eine sehr rasante Flugbahn, also hohe Geschwindigkeit aufweist und ein sehr schnelles Einrichten des Rohres nach Höhe und Seite in beliebigen Grenzen gestattet, um allen Lageänderungen des Ballons sofort folgen zu können. Auch die Bissereinrichtungen müssen für ein möglichst zeitsparendes schnelles Arbeiten, das keinerlei Umrechnungen erforderlich machen darf, ausgeführt sein. Hierzu kommt noch die Forderung einer möglichst großen Beweglichkeit des Geschützfahrzeuges. Die hohe Geschwindigkeit im Verein mit der erforderlichen Beweglichkeit des Geschützes zwingen mit Rücksicht auf das Gewicht des Munitionsvorrates und des Geschützes zu der Wahl eines kleinen Kalibers, das zweckmäßig zwischen 6 und 7 Zentimeter oder höchstens mit Rücksicht auf die Frage des Munitionsersatzes besonders bei Ge-

*) Wir entnehmen die obigen Ausführungen, die aus einigen in diesen Tagen viel erörterte Fragen eingehen, mit Erlaubnis des Verlegers B. G. Teubner dem Werke „Taktik des Kriegswesens“ (Der Kultur der Gegenwart, Das Werk, dessen einzelne Abschnitte von Generalstabsoffizieren verfaßt wurden, gibt in seiner Gesamtheit einen erschöpfenden Ueberblick über Kriegswesen und Kriegsführung und gewinnt somit durch die von den besten Kennern gebotene Belehrung bei der augenblicklichen Kriegslage für jeden Deutschen eine besonders hohe Bedeutung.

schützen in Raderlafette gleich dem Feldkanonenkaliber zu wählen sein dürfte. Eine Ausnahme bildet nur der spezielle Fall ortsfester Geschütze, bei denen die Gewichtsrücksichten nicht mitsprechen.

Es werden jedoch nicht nur an das Geschütz, sondern auch an die Geschosse besondere Konstruktionsanforderungen gestellt. Die Wirkung des Schrapnells ist nicht einwandfrei, da die von seinen Züllugeln in die Ballonhülle gerissenen Löcher zu klein sind, um ein schnelles Sinken des Ballons zu bewirken. Mehr Erfolg verspricht die Granate, wenn sie mit einem Zünder versehen wird, der ausreißend empfindlich ist, um sofort beim Auftreffen auf die Ballonhülle zur Wirkung zu kommen. Die Konstruktion solcher Zünder mit guter Rohrsicherheit ist in den letzten Jahren sehr gefördert worden. Auch die Einheitsgeschosse sind in geschickter Weise zur Ballonbekämpfung ausgebildet worden. Weiterhin hat man versucht, Schrapnells mit einem Brandzahn zu versehen, um eine Entzündung der Gasfüllung des Ballons hervorzurufen. Schwierigkeiten bereitet endlich noch der Umstand, daß ein planmäßiges Einschießen durch Beobachtung der Geschosseinschläge nicht möglich ist, es sind deshalb Geschosse mit einem Rauchzahn, der beim Abfeuern des Schusses in Brand gerät und die Flugbahn bei Tag durch einen Rauchstreifen, bei Nacht durch den Feuerfchein sichtbar machen soll, hergestellt worden.

Die Lösung der Geschützfrage wird auf zwei Wegen angestrebt, einerseits durch den Entwurf von Geschützen, welche auf einem Automobil montiert sind, andererseits durch Radergeschütze besonderer Konstruktion. Bei den Automobilgeschützen wird das Rohr zumeist in einer Mittelpivotlafette nach Art der Schiffgeschütze, jedoch mit sehr stark zurückverlegten Schildzapfen, um ein sehr großes Höhenrichtfeld, das zumeist bis zu ca. 75° beträgt, zu ermöglichen, montiert. Die Mittelpivotlafette gestattet seitlich ohne weiteres die Bestreichung eines vollen Kreises. Die wichtigsten Teile des Automobils werden, jedoch nur soweit es das Gewicht zuläßt, gepanzert. Solche Entwürfe liegen vor von Krupp, Ehrhardt, Bickers, Skoda und anderen.

Das Automobil kann eine große Geschwindigkeit, zumeist bis ca. 45 Kilometer in der Stunde, entwickeln. Nachteilig ist jedoch, daß es infolge seines hohen Gewichtes im allgemeinen an gebahnte Straßen gebunden ist. Der Feldkrieg wird andererseits aber oft zum Marsch über ungebahnte Gelände zwingen. Hierfür sind die Entwürfe für Geschütze in Raderlafette bestimmt. Das erforderliche Höhenrichtfeld kann durch Zurückverlegung der Schildzapfen, eventuell in Verbindung mit dem veränderlichen Nachlauf erreicht werden. Das erforderliche große Seitenrichtfeld macht allerdings besondere Einrichtungen an der Lafette nötig, für welche Entwürfe von Krupp, Ehrhardt, Deport und anderen gegeben sind. Bei sämtlichen Ballonabwehrkanonen empfiehlt sich mit Rücksicht auf eine möglichst große Feuergeschwindigkeit die Anwendung automatischer Verschlässe.

Die Frage der Ballonabwehrkanonen ist, obgleich bereits eine Reihe vorzüglich durchgeführter Konstruktionen, die sehr weitgehenden Ansprüchen genügen, vorliegt, sowohl hinsichtlich der Konstruktion der Geschütze als auch der Geschosse noch nicht als vollständig geklärt anzusehen.

Kirche und Schule.

— Kleine Züge von Papst Benedikt XV. werden in den jetzt hier eintreffenden italienischen Blättern erzählt. Die Festigkeit seines Charakters, die er schon in früher Jugend bewies, zeigt folgende Geschichte, die die Gattin des Bruders des neuen Papstes, die Marchesa della Chiesa, berichtet: „Mein Schwager Giacomo war kaum zwölf Jahre alt, als er sich eines Tages bei seinem Vater einstellte und ihm mit großem Ernst sagte: „Höre, Papa, ich will Priester werden.“ Auf diese Worte des Knaben antwortete der Vater einfach: „Höre, es ist noch Zeit, darüber nachzudenken. Inzwischen lerne fleißig und mache deinen Doktor, dann werden

Der deutsche Feldprediger.

Mit den deutschen Truppen zieht ihr Geistlicher ins Feld, damit das Wort Gottes mit seiner segnenden Kraft ihren Heil nahe sei, sie erhebe und stärke in den weichen, großen und schweren Geschicken des Krieges. Feldprediger heißen diese Diener des Herrn lange im preussischen Heere auch in Friedenszeiten, weil sie ursprünglich nur ins Feld, d. h. ins Kriegslager für die Soldaten berufen wurden. Bis ins 17. Jahrhundert hinein schickten Seefahrer überhaupt nicht notwendig zu einem Seeprediger. Man sah mehr Priester der Seefahrt an, als die Seefahrt an. Die ersten Seefahrer des 18. Jahrhunderts waren auch in dieser Beziehung noch nach dem alten Brauch, daß sie es auf eigene Gefahr hin, und ihre Predigt mag sich von den Zeiten der Landstürche bis zum dreißigjährigen Krieg nicht viel anders abgespielt haben als die des Kapuziners in Schillers „Wallensteins Lager“. Es mag ein so frommer Kriegsführer wie Gustav Adolf an der Spitze eines so frommen Heeres wie des schwedischen aufzutreten, um dem tiefsten Sinn und dem reichen Segen einer unerschütterlichen Seefahrt im Feld deutlich vor Augen zu führen. Und nach diesem Vorbild berief denn der Große Kurfürst bei der Gründung seines stehenden Heeres auch Feldprediger in seine Reihen, wobei Friedrich Wilhelm nach schwedischem Muster seinen Soldaten durch besondere Kriegsartikel die rechte Frömmigkeit beizubringen suchte. „Welcher Soldat Gottes Wort liest“, heißt es da §. 8., „oder mit demselben und mit dem Gottesdienst, es sei auf des Majors, des Truppführers oder nachstehenden Ranges Beispiel treibt, von denen Hochwürdigsten Sakramenten lächerlich und töricht redet, der soll ohne Gnade am Leben gestraft werden.“ Daß der Stand des Soldatengeistlichen in seinen Anfängen noch keine hohe sittliche Stufe erreicht hatte, beweisen die Kriegsartikel 5 und 6, die lauten: „Es soll sich kein Priester, wenn er den Gottesdienst halten soll, trunken finden lassen, oder auf solchen Fall aus dem Lager relegiert werden. Welcher Priester sonsten außer der Zeit, da der Gottesdienst gehalten wird, einen argen Wandel führt und sein Leben nicht nach seiner Lehre anstellt, derselbe soll durchaus in anderem Lager, wenn er vorher davon abgesehen dreimal ermahnt und sich nicht bessert, nicht gestraft werden.“ Eine ständige Einrichtung im preussischen Heere wurden die Feldprediger erst gegen Ende der Regierung des Großen Kurfürsten, wo es nicht nur in Berlin, sondern auch in den wichtigsten Garnisonsstädten stehende Garnisonprediger gab. Im Grabers „Kriegslexikon“ von 1697 werden die Regimentenfeldprediger oder Kaplane bereits als offizielle Mitglieder der deutschen Heeresstruppen angeführt und dazu ernannt, „sie sollen nicht spielen und vollesingen und nicht viel von politischen und militärischen Dingen reden, so ihnen gar nicht angehen.“ Bald traten Männer in diese Stellungen, die es mit ihrem Berufe

ernst nahmen und unendlich viel zur Vertiefung des religiösen Empfindens im deutschen Heere beigetragen haben. So ist uns die interessante Erzählung des Feldpredigers Hoyer erhalten, der 1701 mit den anstehenden Truppen den Feldzug in Holland gegen Frankreich mitmachte und uns schildert, wie er in den verödeten Auenlandschaften und in den aufgegebenen unterzogen seine Schuldigkeit tat. Wenn er sich einmal vor einer Kanonenkugel hütete und dadurch das Gelächter der Offiziere erregte, so waren ihm doch alle gut wegen seines pflichtgetreuen Wesens und hörten auf seine Mahnungen. Seit dem preussischen Feldprediger mit ihren Truppen damals herumgezogen: 1708 hielten sie nach dem Einzug des kaiserlichen Heeres in Rom evangelischen Gottesdienst in der ewigen Stadt. Besonders dem frommen „Soldatenkönig“ lag die Sehung des Feldpredigerstandes sehr am Herzen; er war selbst ein „erster Feldprediger“ und hielt darauf, daß die Predigten deutlich und schlicht waren, ohne Schmuck und unnatürliche Redensarten, daß sie in der Garnison nicht länger als eine Stunde und im Lager höchstens eine Viertelstunde dauerten. Die Soldaten bekamen über ihr Verhalten eine Note vom Prediger, die häufig große Sünden feststellte und sie nur durch den Zulaß milderde: „Beruhigt unter viel Tränen, sich zu bessern.“ Vor dem heiligen Abendmahl wurden Offiziere wie Mannschaften einem Grommen unterworfen, bei dem es nicht selten hieß: „Hat der Kaiser nicht imme“ oder „kann ihn so so“ oder „kann nur die Gebote, nicht die Erklärungen.“ Doch wurde, damit der Soldat des Königs nicht zu arg verurteilt werde, meist hinzugefügt: „Doch will er ihn lernen.“ Auch Friedrich der Große hat trotz seiner „Freigeizerei“ den Wert tüchtiger Feldprediger wohl erkannt und ihre Tätigkeit nach Kräften gefördert. Das Recht der Generale, ihre Geistlichen selbst zu wählen, schwächerte er freilich nicht, und Feldpredigt Metakle, der sich darüber beklagte, wies er bibelhaft ab: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Wer er hat prachtvolle Männer unter seinen Feldgeistlichen gehabt, so jenen Prediger Seegerbar vom kaiserlichen Infanterie-Regiment, der in der Schlacht bei Châtillon, als die Truppen zurückzogen, „mit dem Regen in der Faust dem Feind entgegen stürzte, sodas dieser dreimal repoussiert und dadurch der beste Teil unserer Bagage, auch vieler Hundert Menschen Leben gerettet wurde.“ Der König soll ihm auf dem Schlachtfeld eine Dankschreiben ausgestellt haben, aber Seegerbar blieb seinem Berufe treu. Die Grenadiere, die aus frommen Herzen den „Choral von Leuben“ anstimmten, die auf blutgetränkten Schlachtfeldern ihr „O Gott, Du frommer Gott“ sangen, machten ihren Feldpredigern alle Ehre, und dieser Geist einer tiefen Religiosität ist im preussischen Heere immer stärker geworden bis zu dem Kallosen aller frommen Gefühle im „heiligen Krieg“ der Befreiung. Wie der gute Genius der Seiner, ging der Feldprediger mit den Soldaten des alten Reich in Sieg und Tod. Im schwarzen Mantelchen aus blauer,

weiß umfärbter Seide, mit blauen Bändern, kurzer Bräde und schwarzem Rock. An den Stiefeln stiegen die Sporen und er schritt selbst als Krieger. Heute haben unsere Feldgeistlichen dies martialische Aeußere abgelegt, aber im Herzen schlägt noch der gleiche Geist mannhafter Siegesvertrauen und schlichter Demut vor Gott, den die deutschen Feldprediger stets ihrer Gemeinde einzuflößen wußten.

— Die Dresdner Theater und der Krieg. Aus Dresden wird uns geschrieben: Von den Dresdner Theatern hat nur das Residenztheater nicht geschlossen, vornehmlich, um seine Mitglieder nicht entlassen zu müssen. Mit ein paar Gelegenheitsstücken militärischen und patriotischen Charakters (u. a. einem „Königin-Luise“-Stück) hat es den kriegerischen Augustmonat durchgehalten und kürzlich seine Operntendenz mit „Tarnos „Militärentomade“ begonnen. Die derzeit einmüßigen Schauspiel und Schauspielern Dresdens haben sich neulich zusammengelesen, um gemeinsam zu spielen. Mehrere Theater sind ihnen dazu kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Als erste Aufführung ist „Solberg“ geplant. Nunmehr ist auch unsere Volkshaus wieder eröffnet mit einem „Abend daterländischer Kunst“. In dichterischen und musikalischen Zeugnissen der Freiheitskriege ist versucht worden, den kriegerischen Geist der Zeit zu gestalten. Musik des Prinzen Louis Ferdinand, Beethoven, Schubert, C. M. von Weber, Dichtungen Kleists, Arndts, Schopenhauers, Körners, Rückerts waren aneinandergerichtet, die besten Kräfte des Schauspielers, die Kap. Kapelle, der Hofkapellmeister, setzten sich für das Gelingen des Abends ein, dessen künstlerische Leitung in den Händen des Hofrat Reih lag. Glücklich war der Gedanke, aus Zeugnissen der Freiheitskriege eine so stark genutzte Szene „Im deutschen Bürgerhaus 1813“ zu formen. Die so aneinanderrückende des Programmes im 2. Teil war weniger gut. Das stärkste gab Theodor Becker mit „Schwarzen Sonetten“ Rückerts, die er voll soch echten Jarnes und mit solcher Kraft sprach, daß ihre Wirkung mit nichts Nächstem zu vergleichen ist. Unglücklich war das Schlußstück des Abends, das Kleists „Germania an ihre Kinder“ zu einem lebenden Bild erniedrigte. Auf Befehl des Königs, der persönlich mit den Prinzen Ernst Heinrich und Johann Georg erschienen war, steht der Vortrag der Aufführung dem „Roten Kreuz“ und dem „Landesausdruck für Kriegshilfe“ zu. Der Besuch war sehr stark. A. G.

— Kurze Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Der Landschaftsmaler Professor Albert Kappis in Stuttgart ist im Alter von 78 Jahren am 9. September gestorben.

Bekanntmachung.
Herr.: Feldbereinigung Eberstadt.
In der Zeit vom 15. bis einschl. 22. September l. Jz. findet
merktags auf Großh. Bürgermeisterei Eberstadt
das Verzeichnis über die Heuentschädigungen für 1914
zur Einsicht der Beteiligten offen.
Einnachtragungen dagegen sind während der obigen Offenlegungs-
zeit bei Großh. Bürgermeisterei Eberstadt schriftlich einzureichen
und zu begründen.
Friedberg, den 28. August 1914.
Der Großherzogliche Feldbereinigungskommissär
Schnittspain, Kreisammann.